

ern, die Ohnlandbewegung und die Basisgemeinden« (263), durchaus heterogene Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen und politischen Horizonten, jedoch verbunden im gemeinsamen kämpferischen Traum vom »guten Leben«. Genau hier sieht Paulo Suess auch Ansätze einer kraftvollen, da an die engagierte Praxis und ihre Subjekte zurückgebundenen Befreiungstheologischen Reflexion – eben als Reflexion einer von bedrohten sozialen Gruppen betriebenen Befreiungspraxis unter Maßgabe jenes Gottes, der ein »Leben in Fülle« für alle vorgesehen hat. P. Suess schreibt nicht zuletzt auch an die Adresse europäischer Theologie: »Jede dieser Gruppen, die gemeinsam das dritte Subjekt konstituieren, ist in ihrem Lebensprojekt, in ihrer Befreiungspraxis und in ihrer theologischen Reflexion auf die kritische Solidarität der anderen angewiesen. Im Meer der Ausbeutung kann keine Einzelgruppe auf einer friedlichen Insel theologischer Autonomie leben ... Auch europäische Theologie muss zur fundamentalen Befreiungstheologie werden, weil auch hierzulande Erlösung vom Bösen mit ganzheitlicher Befreiung zusammenläuft ... Bei der Konstruktion eines ganzen Lebens ist Lateinamerika auf Voraussetzungen angewiesen, die es alleine nicht garantieren kann.« (263f)

**Norbert Mette**, Dortmund

## Kommunikative Theologie

Matthias Scharer / Bernd J. Hilberath  
**Kommunikative Theologie**

*Eine Grundlegung*

Reihe Kommunikative Theologie Bd. 1  
Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2002  
kart., 224 Seiten, 18,80 Eur-D / 19,40 Eur-A / 32,70 sFr

Dass sich die Kirche als Gemeinschaft – »Communio« – versteht und dass Offenbarung nicht al-

lein die Übermittlung von »Wahrheiten«, sondern die Selbstoffenbarung Gottes meint, das sind mittlerweile »alte Hüte«. Umso verwunderlicher, dass dieser Paradigmenwechsel des Zweiten Vatikanums weder im kirchlichen noch im theologischen Betrieb große Veränderungen gebracht hat. Ist der Inhalt tatsächlich von der Form unabhängig?

Der Innsbrucker Religionspädagoge und der Tübinger Dogmatiker verneinen dies und stellen einen neuen Entwurf des theologischen wie des kirchlichen Arbeitens vor, eine »kommunikative Theologie«, die selbst aus der Praxis gewachsen ist: aus einem Universitätslehrgang an der Theologischen Fakultät Innsbruck. Christen werden als Subjekte der Theologie und der Kirche ernst genommen und »Gemeinschaft« ist mehr als ein Totschlagargument, um Konflikte unter den Teppich zu kehren. Das Anliegen dahinter: lebensnahe »Theologie im Prozess« (123) zu entwickeln, indem die Erfahrung Einzelner, die aktuelle Gemeinschaft und die christliche Tradition als gleichberechtigte Orte der Theologie ernst genommen werden.

Um das spannungsgeladene Dreieck von Gott, Ich und Wir in einen entsprechenden kommunikativen Prozess umzusetzen, greifen die Autoren auf die Prinzipien und Methoden der Themenzentrierten Interaktion (TZI) zurück. Dabei geht es nicht bloß um eine Methode, sondern vielmehr um Grundhaltungen und Grundregeln, die innerkirchliche wie theologische Diskurse wesentlich verbessern, indem eine »Praxis theologischer Aufmerksamkeit und Anteilnahme« (123) entwickelt wird. Die besondere Stärke von TZI ist es, dass die fruchtbare Spannung von individueller Eigenverantwortung, wechselseitiger Bezogenheit in der Gruppe und wesentliche Ausrichtung auf ein Thema durchgehalten werden. Indem die Gottesrede als Rede an mich/uns ernst genommen wird, wird sie aus der Abstrak-

tion von Lehrsätzen gelöst und wird doch nicht auf Gruppenprozesse und Einzelerfahrungen reduziert.

Diese Grundsätze theologisch gewendeter TZI-Dynamik werden gegen Ende didaktisch aufgeschlüsselt und so für die Praxis der Pastoral- und Bildungsarbeit fruchtbar gemacht. Dabei ist klar, dass ein Buch über Kommunikationsprozesse die persönliche Erfahrung nicht ersetzen kann. Es kann hier also nicht mehr geschehen, als ein vielversprechendes Paradigma vorzustellen, das wesentlich im eigenen Tun erworben sein will. Nach der Lektüre bleibt die Herausforderung, sich auf den Weg zu machen und Theologie nicht nur als Prozess zu verstehen, sondern auch zu betreiben. Der Universitätslehrgang »Kommunikative Theologie« der Theologischen Fakultät Innsbruck ist dazu eine Möglichkeit.

Ein Wermutstropfen bleibt: Das Buch ist wohl in Eile fertig gestellt worden und schlecht lektoriert. Es ist daher zu hoffen, dass es bald eine korrigierte zweite Auflage gibt. Denn davon abgesehen werden TheologInnen wie PraktikereInnen dieses Buch mit großem Gewinn lesen.

**Gunter Prüller-Jagenteufel**, Wien

## Dimension der Theologie

### Maria Elisabeth Aigner Dient Gott der Wissenschaft?

*Praktisch-theologische Perspektiven  
zur diakonischen Dimension von Theologie*

Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und  
Religionspädagogik Bd.12  
Münster: Lit-Verlag 2002  
kart., 272 Seiten, 25,90 Eur-D / 26,70 Eur-A

»Dient Gott der Wissenschaft?« Diese Frage lässt aufhorchen, provoziert vielleicht und führt ins Zentrum der Frage nach der Ausrichtung und dem Sinn von wissenschaftlicher Theologie. Maria Elisabeth Aigner hat sich in ihrer Dissertation

an dieses sowohl heikle als auch komplexe Thema herangetraut und es ebenso engagiert wie reflektiert bearbeitet. Ausgehend von den aktuellen Diskussionen um die theologische Wissenschaft an staatlichen Fakultäten sowohl von kirchlicher wie auch von staatlicher Seite nimmt sie die Herausforderung an, über den Stellenwert und die Bedeutung von Theologie in Kirche und Gesellschaft nachzudenken und danach zu fragen, inwiefern sie »den Menschen zu ihrem Heil und ihrer Befreiung« (S. 15) dient und wie sie dies zukünftig stärker als bisher tun könnte. Die Arbeit hat damit sowohl eine deskriptive Seite, die die gegenwärtigen Strukturen des Theologie-Treibens analysiert, als auch einen normativen Aspekt, der einen eigenen Beitrag zu einer veränderten Praxis theologischer Wissenschaft leistet. Der Fokus der Untersuchung liegt auf der Alltagspraxis der akademischen Wissenschaft an den theologischen Fakultäten, da die Arbeit der Grundeinsicht folgt, dass eine diakonische Orientierung nach »innen« eine unabdingbare Voraussetzung für eine entsprechende Wirkung nach »außen« ist. Im Blick sind dabei insbesondere die Subjekte theologischer Forschung und Lehre, denen Theologie allererst dienen muss, wenn sie denn »den Menschen und deren Lebensmöglichkeiten« (S.21) dienen soll – diese These zur Funktion von Theologie liegt der gesamten Arbeit zugrunde. Als Promovendin und Angehörige des wissenschaftlichen »Mittelbaus« nimmt Aigner dabei die Rolle einer »teilnehmenden Beobachterin« (S.19) ein.

Das erste Kapitel widmet sich den heutigen Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Theologie in ihren gesellschaftlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bezügen und analysiert präzise die gegenwärtigen Anfragen und Probleme, aber auch die spezifischen Chancen der Theologie. Im gesellschaftlichen Diskurs kann – und sollte! – die wissenschaftliche Theologie eine